

Wie stelle ich mich zum musikalischen Rundfunkprogramm?

Von Dr. Wilhelm Ohlig.

Referent der Konzertabteilung d. Mitteldeutschen Rundfunks.

Im Programm aller Sender nimmt die Musik den weitaus größten Raum ein, weil sie die allgemeinverständlichste aller Künste ist und eine Sprache, die in allen Kulturländern ebenso verstanden wird wie in allen Stadien ihrer Entwicklung. Trotzdem scheint es so, als ob der große Kreis aller Hörer im allgemeinen nicht so zufrieden wäre mit dem musikalischen Rundfunkprogramm, wie man dies bei der Fülle und Abwechslung an musikalischen Darbietungen sollte erwarten dürfen. Immer wieder wird der Einwand erhoben, daß es zwar eine Menge von Musik gebe, daß sie aber in der Hauptsache zu schwer sei, zu kompliziert in ihrer Arbeit und Klangwirkung, und daß sie vor allem ihren eigentlichen Zweck nämlich den der Unterhaltung und angenehmen Entspannung nicht so erfüllt, wie das dem Wunsche der großen Mehrzahl aller Hörer entspräche. Diese Vorwürfe sind so alt wie der Rundfunk überhaupt. Und es dürfte sich deshalb einmal lohnen, zu dieser merkwürdigen Erscheinung kurz Stellung zu nehmen. Die Musik kann alles: Sie kann erheitern und unterhalten, sie kann aufregen und bedrückend wirken, sie kann zum Kampf auftrufen und sie kann die milde Trösterin in Leid und Unmut sein. Das ist alles richtig! Aber sie kann alle diese und viele andere Wirkungen nur auf offene und bereite Seelen und Herzen ausüben. Sie verstimmt und wird meistens dem trüben Dämon gegenüber, den jeder Mensch in sich wiederholt. Nur nach Unterhaltung durch die Musik ist berechtigt. Aber die Musik ist nicht nur zur Unterhaltung da, sondern sie kann auch, ihre Wirkungsweisen sind unendlich; und es gibt deshalb eine Menge von Hörern, die auch auf diese Wirkweisen nicht verzichten wollen. Es ist unmöglich, jedem zu jeder Zeit ein Programm vorzusetzen, das seiner augenblicklichen Stimmungslage und geistigen Verfassung voll entspricht. Aber es ist ja das gesamte Rundfunkprogramm ein Auswahlprogramm; d. h. jeder sollte sich, und zwar auf Tage vorwärts, aus dem Wochenprogramm auswählen und aufpassen, was er hören möchte. Und fern: Es ist der größte Wunsch und die Pflicht der Hörer, daß die große Mehrzahl aller Hörer in der Musik überhaupt und prinzipiell nur ein Mittel zu dauerhafter Unterhaltung und einfacher Entspannung sieht und sofort in Abwehrstellung geht, wenn das Programm von Zintönen, Kammermusik, Liebesliedern u. ä. spricht.

Es bleibe die Musik zur gemeinen Mann für primitive Dienste erniedrigen, wenn eine solche Haltung in der Tat dem Rundfunkprogramm gegenüber allgemeine Gültigkeit erhalte. Aber dies ist ja gar nicht der Fall! Es gibt unzählige Klassen von Hörern, die in der Musik keine gefällige Dienerin, sondern eine große und erhabene Führerin zu einem Hören im höchsten Leben sehen, als es den Menschen im allgemeinen auf dieser Erde beschieden ist. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Orchesterkonzert nicht unterhalte, daß ein Zinnsolozentrum für den laien-einfachen Mann unterbändig und sinnlos sei. Aber es ist richtig und wahr, daß der Weg zu höheren Freuden gesucht und erkämpft werden muß. Denn die echte Freude und Erholung ist eine durchaus ernsthaft Angelegenheit, wie das die Antike im Giebel des Parthenon bewandertes laut genug verkündet. Für den Hörer kann jede Musik in höherem Wortsinne unterhalten sein, unterhaltend und während das Feuer der Seele und des Lebensstempels. Aber freilich es gehört dazu der feste Wille, hören und verstehen zu wollen. Daran allein fehlt es!

Wird die Werke großer Meister sind an sich schwer oder langweilig; sondern es liegt an der Verkettung und Fülle vieler Hörer, daß sie unverständlich werden. Große Meister drücken sich immer klar und verständlich aus. Kleine Meister freilich leben in dieser Klarheit einen Spiegel, der ihnen selbst ein Bild gibt, vor dem sie sich schämen müssen. Gewiß muß die Musik auch in leichter Weise, sozusagen spielend unterhalten. Aber sie muß auch besser und schöner unterhalten; dazu gehört beim Hörer Mut und guter Wille. Die Musik ist nicht zum Spaß für die Menschen gegeben worden, sondern zu ihrer Unternehmung im Kampfe des Lebens. Die Kunst allein hat für jeden das Mittel, ihn zu einem besseren Menschen zu machen. In jeder Musik sind

weite Strecken enthalten, die jeder lieben und verstehen kann, wenn er nur ein wenig zur Mitarbeit bereit ist. Und soll das Rundfunkprogramm zwar unterhaltend und leicht, aber auch schön und groß sein und voll tiefsten Gehalts. Jedes aber steht offen für alle. Wähle alles, was dir gefällt und behalte das Beste! Dann wird dir der Sinn der Symphonie früher oder später doch noch offenbar werden.

Unternehmung im Schiffstriedhof ... ?

Arbeitslose Ozeanrielen. — Rufen, aber nicht rufen! — Hoffnung?

Von Erich Kurth, Hamburg.

Still liegt das Wasser am Wolterdöcker Hafen, und still liegen die letzten gewirkten Ozeanrielen am Pier, der mit Gras bewachsen ist, an dem sich wieder Stroh noch Kräne erheben, auf dem kleine bunte Bodenschiffchen stehen — ein Bild der Ruhe und des Friedens. Frieden? Ach, nein — Friedhof wäre wohl das richtige Wort. Und doch, da ist irgend ein Ratseln und Gähnen, Klappern und Knarren — es ruft wohl auf diesem Friedhof? Geht hier vielleicht der Klabaufmann um, an dem man draußen auf See inmitten sturmender Matrosen, blühiger Zornsteine und schwingender Schrauben nicht mehr glauben will? Ist der kleine Schiffsgast in die Isten seiner Feinde gefahren? Diese Ratseln, deren Wirtschaftlichkeit dazu beiträgt, sie zu ermorden? Spöfelt er hier in den letzten Endes ihm doch Unterlegenem ... ?

Und der Offizier, der sich freut, wenn Besuch am Bord kommt, tut alles, um den Besuch zu unterhalten. Er zeigt die herunteren Matrosen, die nun zu Reparatur

arbeiten angeworben wurden und inmitten des Schiffs menden Schiffs ein geschäftiges Treiben entfalten. Es rufen nach Teer und Schmieröl, nach Farbe und arbeitslose Eilen. Mit Farbtöpfen und riesigen Eimern haben sie reihenweise und tragen neue Farbe auf, nachdem der alte abgekratzt und wegpoliert wurde. Schadhafte Teile werden geflickt und durch neue ersetzt. Die Innenräume werden gelüftet und Tafen zum Schutz vor Feuchtigkeitshafen in dem trüben Novemberwetter gebleibt.

Und während der Offizier der „Harde“ mit seinem Peluch das Deck entlang geht, wird von den anderen Schiffs herübergewinkt, denn überall werden Erhaltungsarbeiten ausgeführt und Waden gemacht — drei Wächter, zwei Kaskadierer und verschiedene Arbeiter sind ständig auf dem Schiff. Schon der Sicherheit wegen, denn die Hamburger Hafenräuber können mancher von hohem Heberker gar gebrauchen, und vor drei Jahren, als Schiff auf Schiff plötzlich beschützigungslos still lag, machte mancher trübe Erfahrungen, der den Fuß für längere Zeit an Land setzte und die Mannschaft absahnte. Das verlassene Schiff wurde auszubüchert bis auf den Kumpf, Metall und Holz wurde mitgenommen, das Deck abgedeckt und die Masten umgelegt. Da ging denn eine Anzahl nach der anderen bei den Versicherungen ein, bis die sich beinahe alle zahlten und die Sicherungsbestimmungen verletzten.

Jahr auf Jahr würden die Reparaturen auf den riesigen Schiffen ausgeführt, und immer fragte man sich mit einem Schelmdre: „Wozu?“ Es wurde so stets mit einem hoffnungsvollen, die Wirtschaft ging ständig weiter zurück, die Räder der Arbeitslosigkeit wurden immer mehr zurück. Heute bringt eine andere Luft auch in den Wolterdöcker Hafen. Die Gelichter der arbeitenden Matrosen zeigen die Raststätten, die Schornsteine, die ganze lange Linie des Schiffstriedhofes entlang als trüben, wieder Dienst zu tun auf lebendigem, vom Weltmeerwellen bewegtem Schiff, Winkel und Deckel in die See zu werfen und weiter zu nehmen in die weite Welt.

Nach in der Konfektion Männer- und Frauenarbeit.

Die das F.D.A.-Büro meldet, wird in der weiteren Erörterung der Möglichkeiten einer Rückführung der Frauen aus der Industrie von der Deutschen Arbeitsfront darauf hingewiesen, daß bereits Verläufe in der Fäbrik- und Textilindustrie durchzuführen seien, auch in der Konfektion die Frauenarbeit durch die Männerarbeit ersetzen zu lassen. Es wird nochmals grundsätzlich das Bestreben betont, die industrielle Frauenarbeit und insbesondere die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau überall auszuhalten, wo ihr Ertrag durch Männerarbeit von sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus möglich erscheint. Denn wird dargelegt, daß die Frauenarbeit außer in der Textilindustrie vor allem noch in der Konfektion stark vertreten sei. Es herrsche noch heute die Auffassung, daß auch in der Konfektion generell um Arbeiter handele, die ausnahmslos als Frauenerwerb anzusprechen seien. Angesichts dieser Auffassung verleihe es als besonders anerkannter Wertes Ausdruck neuer Wirtschaftseinstellung herausgehoben zu werden, daß sich auch in dieser Industrie Unternehmer fanden, die sich durch jene allgemeinlich gewordene Auffassung nicht abhalten ließen, auch in der Konfektion Frauenarbeit durch Männerarbeit bei diesen Verläufen auch in der Konfektionsindustrie überzählende Erwerbskräfte einzustellen. So konnten z. B. in der Maschinenfertigung und Herstellung von Berufskleidung mit Erfolg männliche Arbeitskräfte für Arbeiten verwendet werden, die bisher ausschließlich von Frauen verrichtet wurden. Es sei dabei gelungen, den in der tariflichen Lohnfestsetzung bestehenden Lohnunterschied von etwa 20 bis 30 Prozent entweder ganz oder doch zu einem erheblichen Teil auszugleichen durch eine exakte höhere Arbeitsleistung der neu eingestellten männlichen Arbeitskräfte. Besonders gute Ergebnisse seien erzielt bei der Verwendung von Männern an gewissen Spezialmaschinen wie Säum- und Ringelmaschinen, Knopfmachmaschinen usw. Der Erfolg dieser Umstellung von Frauenarbeit auf Männerarbeit sei von großem sozialwirtschaftlichem Wert, wenn auch die Umstellung naturgemäß nur allmählich erfolgen könne. Jeht habe bisher jedoch schon, daß der Ertrag von Frauenarbeit durch Männer in weitem Umfang auch in der Konfektion durchführbar und wirtschaftlich tragbar sei.



Sonntag kommen die Kupfernen dran!

Seht nur, mit welchem Eifer jetzt Tag für Tag die Anzeigenpalten des

Niefer Tageblatt

auf sämtliche Einkaufsgelegenheiten durchsucht werden. Sind da Ihre Augen auch dabei? Es wäre schade genug, wenn Sie sich gleich dem ersten Anwesenheit der Anzeigenpalten entgegen ließen. Am besten ist's Sie sehen sich sofort mit der Anzeigenabteilung des Niefer Tageblatt in Verbindung.

Du schöne Rosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(28. Fortsetzung.)

James Patterinck sucht Rosmarie und entdeckt sie im kleinen Lesezimmer allein mit Harry Scholz.

Erst steigt ihm das Blut zu Kopf, dann aber wird er ganz ruhig.

„Mein bester Freund“, hat Rosmarie von dem Lehrer gesagt. Und sie hat gewiß nicht gelogen.

Patterinck zieht sich unauffällig zurück. Rosmarie erzählt von Patterincks' Werbung. Ihr Blick forschet dabei in seinem Gesicht, das ernst und streng bleibt, bis mit einem Male eine große Weichheit die Spannung löst.

„Rosmarie, muß es sein?“ fragt er bewegt. „Sie sind so jung ...“

„Nein ... nein ... jeder der letzten Monate war mir wie ein Jahr. Ich muß ein Ende machen, muß einen bestimmten Weg gehen. Ich will nicht noch einmal gepakt werden von Sehnsucht und Erwartung.“

„Wozum, Rosmarie?“

„Weil ich ... Angst davor habe, schreckliche Angst. Meiner ersten Liebe folgte ein so schreckliches Erwachen, ich will nicht, daß mein Herz noch einmal sehnsuchtskrank wird, nach dem ... dem Schönsten und Liebstenwertesten. Ich muß Ruhe haben ... ich ...“

Sie verzweifelt sich immer mehr.

Harry weiß nicht, daß in diesem Augenblick ein liebes Menschenkind auf ein erlösendes Wort hofft. Er ahnt nicht Rosmaries Bangen vor der Zukunft, fühlt nicht das Drängen in ihren Worten.

„Rosmarie ... der Mann, der um Sie wirbt, ist vergangen. Das sagen meine Augen.“

Sie blinzelt ihm stehend an. „Soll ich ihm mein ... Antwort geben?“

Ihr Herz schlägt stürmisch bangend vor der Entscheidung.

„Ja!“ antwortet Harry ernst, und seine Stimme klingt wohl ein wenig traurig.

Rosmarie steht gefestigten Hauptes mit matt herabhängenden Armen. Das Wunder ist nicht gekommen.

„Dann werde ich ... in wenigen Wochen vielleicht schon ... James Patterincks' Frau sein. Und ... muß weit fort von hier. Werden Sie ... manchmal ... an mich denken?“

Das weiche Lächeln, das bei diesen Worten über ihr Gesicht huscht, ergreift ihn.

Er nimmt bewegt ihre Rechte und küßt sie. „St. Rosmarie, sehr ... sehr oft! Ihr Bild wird stets bei mir sein. Und was auch werden mag, vergessen Sie nie, daß ich komme, wenn Sie mich rufen. Ich bleibe immer Ihr ergebener Freund.“

Das läßt mich alles ... alles ertragen. Ich ... heirate Patterinck ... auch ein wenig Papa zuliebe. Ich kann ihm nicht vergessen, wie gütig er zu mir war in meinem Unglück.“

Harry reißt Rosmarie beide Hände, dann geleitet er sie stumm in den Saal. James Patterinck kommt ihnen etwas verlegen entgegen.

„Lassen Sie mich der erste sein, der Ihnen Glück wünscht, Mister Patterinck!“ sagt Scholz und sieht dem Mann fest in die Augen.

Patterinck wird rot vor Freude.

„Haben ... Sie sich schon entschieden, Miß Ratt?“ wendet er sich an Rosmarie.

„Ja!“ antwortet sie ohne zu zögern.

Die Kunde von der Verlobung, vom Herrn des Hauses proklamiert, löst große Überraschung aus. Die Gäste scharen sich um das Paar und schütteln ihm herzlich die Hände.

Einige junge Herren der Gesellschaft sind etwas verärgert, daß ihnen der „Engländer“ den Goldfisch weggeschleppt hat.

Wid in die späte Nacht feiert man Verlobung.

Auf Harrys Antlitz aber ist an diesem Abend kein Lachen mehr gekommen.

Wochen waren vergangen, man schrieb Februar.

Rosmaries Hochzeitstag kam heran.

Zu dem Fest wurden außer einer Schar erlesener Gäste sämtliche Vögelinge der „Elisabethhöhe“ mit Frau von Wetter geladen. Harry Scholz hatte auf Rosmaries Bitte das Amt eines Traugeugen übernommen.

Er stand während der Trauung neben dem Paar und war der erste, der nachher Rosmarie die Hand drückte und ihr Glück wünschte.

Eine großartige Hochzeitsstafel versammelte die Festgäste im Saale Ratt.

Es fehlte nicht an Trinksprüchen. Herr von Ratt hatte es übernommen, aus der Flut der eingegangenen Glückwünsche wenigstens die Telegramme vorzulesen.

Rosmaries ehemalige Mitschülerinnen hatten sich allerlei einstudiert und überraschten das Paar mit lustigen Gedichten und Szenen. Annette sang mit einer Freundin ein Lied, das allen sehr gefiel.

Du schöne Rosmarie! Im Jugendstrahlenglanz, Schenk' mir den ersten Tanz, Du schöne Rosmarie.

In meinem Herzen steht das Wort: Ich will dich lieben immerfort! Singt eine Melodie: „Du schöne Rosmarie!“

Du schöne Rosmarie! Ich schaue dich nur an, Weil ich nicht sprechen kann, Du schöne Rosmarie!

Ich weiß, daß dich ein anderer nimmt, Daß du niemals für mich bestimmst, So sehr mein Herz auch schrie. Du schöne Rosmarie!

Du schöne Rosmarie! Nur du sollst glücklich sein, Sollst dir den Liebsten frein, Du schöne Rosmarie!

Und weißt du fern, ich denke dein, In meinem Herzen wirft du sein. Denn ich vergeß dich nie, Du schöne Rosmarie!